

Glaubens- müdigkeit

Das wirkliche Erleben des Glaubens scheint in vielen christlichen Kreisen auf Sparflamme zu stehen. Der Einzelne sagt manchmal noch, dass es in seiner Gemeinde doch wirklich besser ist, als es scheint. Wir können uns jedoch in vielen Fällen fragen, ob das überhaupt richtig sein kann; denn wenn man selbst findet, dass es eigentlich gar nicht so schlimm ist, aber dabei nicht merkt, dass viele Christen aus der eigenen Gruppe offenbar auf ein großes Problem stoßen, dann fehlt doch etwas Wesentliches an der Sorge füreinander. Es ist niederdrückend, dass diejenigen, die angeben, „Schwierigkeiten zu haben“, im eigenen Kreis einfach als „Negativlinge“ angesehen werden.



Aber es ist völlig verkehrt, weiter „positiv“ zu denken, wie man es nennt, wenn Probleme da sind. Sehr gefährlich sind Bemerkungen wie: „Es ist besser, als man meint“, wenn damit wirkliche Probleme heruntergespielt werden. So landet die Problematik im Dunkel des Schweigens. Ein überaus bekanntes Beispiel aus der Bibel, wie es wirklich sein sollte, lesen wir in Apg 6, 1. Hier wird nicht gesagt: „Es ist ja gar nicht so schlimm ...“ Nein, die Tatsachen werden ins Auge gefasst, und es wird in Abhängigkeit von Gott eine Lösung gesucht.

Vielleicht wird man sagen: Ja, aber es ging da um ein praktisches Problem! Diese Art von Problemen lösen wir in unserer Gemeinschaft auch! Nun, wenn wir diese Art von praktischen Problemen ins Auge fassen und in Abhängigkeit von Gott eine Lösung dafür suchen, wie viel mehr sollten wir das tun mit der Problematik der Glaubensmüdigkeit, die doch viel tiefer geht!

Wir müssen den Tatsachen ins Auge blicken. Die Tatsache, dass viele Glaubensgemeinschaften, durchschnittlich gesehen, kaum oder nicht wachsen und dass die Gebetsstunden kaum besucht werden, zeigt an, dass da etwas falsch liegt. Und wie ist es mit dem Glaubenserleben? Denke zum Beispiel an ganz praktische, in der Bibel genannte Begriffe wie Freude, Friede, Freiheit und Freimütigkeit.

Konservativ oder progressiv?

Sollen wir jetzt einfach konservativ oder progressiv werden? Das scheint manchmal die Frage zu sein, um die sich alles dreht. In Brüder-, Gemeindestunden und Ähnlichem spielt sich oft ein Wortstreit ab zwischen dem „rechten“ und dem „linken Flügel“. Und sage jetzt bitte nicht, dass es die Parteibildung anregt, wenn man dies so nennt. Lange genug sind wir alle vielleicht den Problemen ausgewichen und haben unsere Aufmerksamkeit zu Problemen in anderen Gemeinden oder zu den seltsamen Eigenschaften von Bruder oder Schwester X abschweifen lassen.

„Theoretisch weiß ich wohl einigermaßen, worum es beim Glauben wirklich geht. Aber ich erfahre so wenig von Gott. Und in unserem eigenen Kreis kommt es immer so grau und trübe über mich.“

Nun steht in der Bergpredigt nicht, dass wir den Splitter nicht aus dem Auge eines anderen zu holen brauchen. Aber es ist andererseits völlig deutlich, dass wir dann doch erst den Balken aus unserem eigenen Auge ziehen müssen. Steckt denn ein Balken in unserem eigenen Auge? Und ob!

Generationen

Spielte sich das Problem von „grau und trübe“ auch in den Generationen mittleren und höheren Alters ab, oder war das in der Vergangenheit anders? Ich wage hier, vorsichtig zu behaupten, dass es im Wesentlichen niemals anders gewesen ist.

In Anbetracht meines eigenen Alters muss ich mich dabei teilweise auf den Eindruck anderer verlassen. Aber wollen wir einmal davon ausgehen, dass die Behauptung richtig ist.



Fundament

In Mt 7 lesen wir das bekannte Gleichnis über das Bauen eines Hauses: das Lebenshaus, das jeder auf irgendeine Weise baut. In Erweckungszeiten, auch im 19. Jahrhundert, als die meisten unserer Glaubensgemeinschaften entstanden

sind, wurde auf den Felsen gebaut. Die Worte des Herrn Jesus wurden gehört und getan (siehe Vers 24). Im Zentrum stand dabei, dass man in der Anfangszeit in allen Dingen nach dem Willen Gottes auf die Suche ging. Wo die Überzeugung bestand, dass Wort und Geist gesprochen hatten, wurde dies zur Ausführung gebracht.

Könnte es sein, dass wir Generation nach Generation zwar versucht haben, das Haus der vorigen Generationen zu übernehmen, aber dass wir das Fundament nicht kennen? Dann läuft es darauf hinaus, dass wir an den Glauben der vorausgegangenen Generationen glauben. Damit werden ungewollt auch die Fehler der Vergangenheit übernommen, sodass man von einem stets zunehmenden „Schiefwuchs“ reden kann. Ihr kennt doch das Spiel „Stille Post“, wo man einander reihum eine Geschichte ins Ohr flüstert. Am Ende ist von der ursprünglichen Quelle nur noch wenig zu erkennen. Doch jeder hält daran fest, dass er einfach das weitererzählt hat, was er gehört hat.

Baue ich an dem Haus mit Hilfe von Gold, Silber, kostbaren Edelsteinen (siehe 1. Kor 3,12)? Oder hat mein Haus zwar die gleiche Erscheinungsform wie früher, aber passt das Holz oder das Stroh nicht zum Fundament?

Was ist der Ausgangspunkt meines Lebens? Die Worte des Herrn Jesus hören und tun, das ist der richtige Untergrund. In 1. Kor 3,11 steht: „Denn einen anderen Grund kann niemand legen außerdem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Haben wir in der Vergangenheit nicht viel zu einseitig die Betonung darauf gelegt, dass der Herr Jesus Christus von Schuld befreit, ohne der Konsequenz des Tuns ins Auge zu sehen? Hier liegt eine enorme Inkonsequenz: Wenn unser Weg nicht von der Nachfolge hinter Jesus Christus her gekennzeichnet ist, leben wir in einem Scheinzustand. Der Titel „Herr“ stimmt in diesem Fall nicht mit den Tatsachen überein. Der Glaube hängt dann nicht mit der Wirklichkeit zusammen – mit allen daraus folgenden Glaubensfrustrationen. Der Glaube „funktioniert“ dann nicht.

„Manchmal denke ich darüber nach, eine andere Gemeinde zu suchen. Aber, es scheint überall ziemlich schwierig zu sein, eine Gemeinschaft zu bilden.“

Zwischen der Zeit der Bekehrung und dem Tod scheint eine enorme Lücke zu klaffen. Vor unserer Bekehrung hatten wir das Sündenproblem. Nach unserem Tod wird alles gut sein. Aber dazwischen ...? Genau in diesem „Dazwischen“ leben wir jetzt. Und das nicht nur am Sonntag, sondern die ganze Woche über. Und genau auf dieses „Dazwischen“ richten sich die Fragen der Jugend. Kürzlich war ein junger Mann von 21 Jahren bei mir, der treffend ausdrückte, was man bei allen Jüngeren so stark spürt: „Wir sitzen nicht mehr da und warten auf eine Art von Leben, die wir nachahmen sollen, weil das ‚nun einmal der richtige Weg ist‘. Wir suchen Echtheit, Wahrheit.“ Es ist so wunderbar, dass der Ruf nach Echtheit erklingt. Denn das Evangelium ist doch die einzige tiefe Antwort auf die Gebrochenheit der Schöpfung, auf die Kluft zwischen dem Menschen und Gott! Das sollte dann auch unser komplettes Leben umfassen: jeden Tag, jede Stunde. Erfährst du dasso?

„Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, werdet ihr wirklich frei sein“ (Joh 8,36). „Und er, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden immerdar und auf alle Weise“ (2. Thes 3,16). Und: „... in dem ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt“ (= euch erfreut; 1. Petr 1,8). In dieser Art gibt es noch Hunderte von Texten, aus denen der Wert des Herrn Jesus und Seines Werkes für das tagtägliche Leben deutlich wird. Oder denkst du, dass diese Texte nur für den Sonntag sind?

„Vielleicht müssen bei uns doch Änderungen auf organisatorischem Gebiet durchgeführt werden, kurz gesagt: etwas mehr Struktur hineinbringen.“

Die Jünger von heute fragen zu Recht: Erfahrt ihr das auch so? Ist es wirklich wahr? Die einzige Antwort auf das Hier und Heute ist der Herr Jesus selbst. Er will Sein Leben in unser Leben strömen lassen: bedingungslos zu tun, was der Vater wünscht.

Es ist darum nötig, dass wir uns dem Willen Gottes total anvertrauen, ohne Misstrauen und ohne „kleingedruckte“ Vorbedingungen. Einfach täglich bitten, dass der Herr unser Leben völlig beherrscht. Hast du das schon einmal getan, mit dem festen Vorsatz, nie mehr davon abzugehen? Lies noch einmal Röm 6,13.19 (mit der zugehörigen Fußnote der Elberfelder Übersetzung). Du wirst dann ein Sklave. Die Folge davon wird sein, dass du alle Dinge in deinem Leben zu akzeptieren beginnst als etwas, das Gott in deinem Leben zulässt. Dann kannst du in allen Dingen danken. Und wenn ein echtes Vertrauen vorhanden ist, dass Gott dich lieb hat, dass Er allmächtig ist, dass Er das Beste mit dir vorhat und nicht zulassen wird, dass du über dein Vermögen versucht wirst, dann kannst du deine Sorgen, sobald sie aufkommen, bei Ihm niederlegen, sodass du tatsächlich auch in dieser Hinsicht frei sein wirst. Was für eine Liebe von Gott, dass Er uns im Herrn Jesus für das Hier und Jetzt eine herrliche Antwort gibt! Beuge einfach deine Knie und rufe es aus mit dem Lied:

Ja, ich beschließe, Jesus,
ein Sklave zu sein
von Dir, mein Meister,
stets für Deinen Willen bereit.

Gerade für dich, der du vielleicht schon 10, 15 oder 30 Jahre Christ bist:

(1) Baust du noch immer auf das Fundament, das ICH heißt? Wenn du nicht wagst, dich der Liebe Gottes völlig anzuvertrauen, und keine Gemeinschaft mit Gott erfährst, woran liegt das dann? Die Bibel sagt: Stolz verhindert (nicht: vermindert) die Gemeinschaft mit Gott (siehe z. B. Jak 4,6).

(2) Oder hast du vielleicht das Haus und das Fundament verwechselt ...? Wenn Gewohnheiten und Traditionen in der Gemeinde deine Grundlage bilden, sieht es erbärmlich damit aus. Wir könnten uns zum Beispiel fragen, wie unsere Reaktion im folgenden Fall aussähe. Stell dir vor, jemand würde vorschlagen, buchstäblich zu knien, z. B. in der Anbetungsstunde. Wie wäre deine Reaktion? Würdest du sagen: Wir knien an einem anderen Tag!? Oder: Das haben wir nie getan, also tun wir es auch jetzt nicht!? Oder wolltest du nicht ohne Gebetskissen knien? Als ob ein paar ausgebeulte Knie oder eine etwas weniger scharfe Bügelfalte in der Hose irgendeine Bedeutung hätte im Verhältnis zu der großen Ehre und Anbetung, deren unser Gott so wert ist! Spürst du den „Schiefwuchs“? Es geht mir hier überhaupt nicht um die Frage, ob Knien an sich sein soll oder nicht, sondern um die Frage, was vorrangig ist: Gottes Wille oder unsere Gewohnheiten.

Der Herr hat dich von Herzen lieb, und Er will deine Talente und Gaben gebrauchen. Es ist daher nötig, den Schritt hinüber zu dem Fundament zu tun, das Jesus Christus heißt. Und gerade wenn du „es schon so oft versucht hast“, rufe ich dich jetzt auf, eine endgültige Wahl zu treffen, ohne jede Zurückhaltung: Mein Leben ist von jetzt ab völlig für Gott da. Bitte Gott, dass Er dir alle Din-

ge, die in deinem Leben nicht stimmen, durch Seinen Geist deutlich macht.

Paulus spricht davon, zu vergessen, was dahinten liegt, und sich auszustrecken nach dem, was vorn ist. *„Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurückblickt, ist geschickt zum Reich Gottes.“* Wenn wir ständig nach hinten schauen, werden wir uns selbst fragen, wie wir es so weit gebracht haben. Ging etwas gut, dann kommt der Stolz; ging es nicht so gut, dann versinken wir vielleicht in Selbstkritik. Beide Dinge trüben die Sicht auf den Herrn Jesus, dem wir nachfolgen wollen. Oder wir bleiben Jahrzehnte in Jugend- oder anderweitigen Erfahrungen stecken. Auch das ist Zurückblicken; auch das trübt die Sicht.

„Wir sitzen wie auf einer schiefen Ebene. Wir müssen wieder Klarheit darüber schaffen, wie die Brüder und die Schwestern in unserer Gemeinde sich verhalten sollen. Allerlei Veränderungen? Das kann einfach nicht sein! Nein, wir müssen genau dahin zurück, wie es früher lief.“

Wir sollen nicht in der Vergangenheit leben, nicht in der Zukunft, als in einer Art Traum, sondern im Hier und Jetzt, gewurzelt in Christus, in Seiner Spur des völligen Gehorsams. Wirklich leben, *„um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn“*. Es tut dann nicht mehr so viel zur Sache, wann der Herr nun genau kommt. Entscheidend ist, dass es jeden Moment sein kann. Das relativiert in starkem Maß den Wert der „Welt“ (die sich vor allem in Ehrgeiz, sexuellen Begierden, Konsumdrang, Materialismus und Ähnlichem äußert; siehe auch Gal 6, 14). Gottes Wort ruft uns auf, bedingungslos den Willen Gottes zu suchen. „Herr, lass bitte deinen Willen mit mir zum Durchbruch kommen, wie er

auch sei. Ich vertraue auf dich und will dir bedingungslos dienen.“

Vor einem Jahr sah ich einen Film über ein bodenmechanisches Problem, das sich in einem norwegischen Fjord zeigte. Durch Entsalzung des Lehm-bodens spielte sich dort eine seltsame Erscheinung ab: Bei Grabungsarbeiten begann der Lehm plötzlich vom festen in den flüssigen Zustand überzugehen. Immer neue Stücke des Lehm-bodens sackten wie ein Pudding in sich zusammen und bewegten sich in Richtung Meer. Auf dem von einem Amateur aufgenommenen Video über diese völlig unerwartete Erscheinung war deutlich zu sehen, dass viele Häuser in schnellem Tempo in dem Strom mitgerissen wurden, einige noch sehr stolz, kerzengerade, aufrecht ... Schließlich gingen sie alle rettungslos verloren. Stell dir vor, das wäre dein Haus gewesen! Der „Kameramann“ selbst war zwischen den Aufnahmen zu einem etwas höher gelegenen Teil des Fjordes gelaufen. Dort standen die Häuser nicht auf Lehm, sondern auf Felsen- grund ...

Lösen wir die Probleme in unserem Kreis und in unserem Glaubensleben durch organisatorische Eingriffe in die Gemeinde? Lösen wir sie, indem wir einen Lebensstil von früher nachahmen? Nein, unsere einzige Hoffnung ist Jesus Christus, der Fels. Und natürlich kann Gott uns auf der Grundlage dieses Felsens zu bestimmten Veränderungen leiten oder zu einem erneuten Erfassen von Wahrheiten, die zu Unrecht aus dem Auge verloren wurden. Aber wenn wir auf dem gleichen Boden stehen, wird das grundlose und schädliche Argumentieren zwischen „links“ und „rechts“ dem Gebet und einem echten Erleben wahrer Gemeinschaft mit Gott und miteinander weichen. Gott wartet, bis wir einzeln und gemeinsam sagen: *„Dein Wille geschehe.“*

G.M. Lemkes

Aus: Bode van het heil in Christus
Übersetzung: Frank Schönbach